

Beschneidung

„Das ist mein Bund zwischen mir und euch samt deinen Nachkommen, den ihr halten sollt: Alles, was männlich ist unter euch, muss beschnitten werden.“

1. Mose 17, 10 - 11

Das Zeichen des Bundes

Die Beschneidung (hebr. B'rit Mila) ist ein zentrales Gebot der Tora. Mit ihr wird ein jüdischer Junge am achten Tag seines Lebens in den Bund (hebr. B'rit) Gottes mit Abraham und dessen Nachfahren aufgenommen. Der Eingriff wird von einem Beschneider (hebr. Mohel) durchgeführt. Er ist chirurgisch wie religiös ausgebildet. Bei der Zeremonie erhält der Junge auch seinen Namen.

Mädchen werden nicht beschnitten. Für sie hat sich der Brauch der öffentlichen Namensgebung am ersten Schabbat nach der Geburt eingebürgert. Dabei wird der Vater beim Morgengottesdienst dazu aufgerufen, einen Segen über die Tora zu sprechen. Im Anschluss gibt er den Namen des Mädchens bekannt. In Süddeutschland ist auch eine häusliche Zeremonie überliefert.

Unter dem Einfluss der jüdischen Aufklärung (hebr. Haskala) begann im 19. Jahrhundert eine kontroverse Diskussion über die B'rit Mila. Die Standpunkte reichten von einer traditionellen Beibehaltung der Zeremonie bis zu ihrer Aufgabe. Die Zuwanderung unbeschnittener Juden aus der ehemaligen Sowjetunion seit 1990 hat erneut eine Debatte über die Bedeutung der Beschneidung für die jüdische Identität angestoßen.

Der Bund mit Gott

Früher erhielt das Kind nach der Geburt oft ein Amulett. Es sollte Gefahren abwehren. Das auf dem Foto dargestellte Exemplar zeigt die Bindung Isaaks, auf der das Gebot der Beschneidung basiert. Wie die Tora berichtet, verlangte Gott von Abraham die Opferung seines Sohns. Doch das Eingreifen eines Engels verhinderte dies. Die dargestellte Wolke versinnbildlicht die Gegenwart Gottes. Der Widder verweist auf das Tier, das Abraham schließlich anstelle seines Sohnes opferte. Die zwei Säulen erinnern an den Tempel in Jerusalem. Die Krone über dem Buch mit den zehn Geboten symbolisiert die Bedeutung der Tora als Grundlage des jüdischen Glaubens.

Der Eingriff

Die Beschneidungsmesser müssen sehr scharf sein und hatten, wie das Exemplar aus dem 18. Jahrhundert auf dem Foto, oftmals eine beidseitig geschliffene Klinge. Heute wird ein Skalpell für den Eingriff benutzt.

Beschneidungsbecher

Ein Augsburger Goldschmied fertigte 1820 den Becher auf dem Foto an. Die hebräische Inschrift weist ihn als Beschneidungsbecher aus. Bei der Beschneidung diente der mit Sand gefüllte Becher zur Ablage der Vorhaut, der Wundreste und des abgesaugten Bluts.

Ein jüdischer und christlicher Brauch

Wie in allen Religionen üblich, werden auch jüdische Kinder bei ihrer ersten religiösen Feier festlich gekleidet. Den Umhang auf dem Foto trug vor ungefähr zweihundert Jahren ein Junge bei seiner Beschneidung. Das aus mehreren Teilen bestehende Gewand wurde vermutlich aus einem ehemaligen Frauenkleid genäht.

Hollekreisch-Zeremonie

In Süddeutschland ist dieses Ritual bekannt, bei dem Mädchen ihren Namen erhielten. Die Darstellung aus einem Gebetbuch für die jüdischen Feiertage (hebr. Siddur) aus dem 16. Jahrhundert zeigt den Säugling dabei in einer Wiege liegend, die hochgehoben wird. Oft haben dies ältere Kinder übernommen. Sie riefen: „Hollekreisch, Hollekreisch, wie soll das Kindchen heißen?“. Die Eltern antworteten: „Holle! Holle! Der Name dieses Kindes sei ...“.

Die Herkunft der Bezeichnung ist unklar. Eine Erklärung basiert auf der Vorstellung, durch lautes Kreischen das Kind vor der Kinderdiebin Holle schützen zu können. Diese ist möglicherweise mit der Dämonin Lilith identisch. Auftraggeber für das handgeschriebene Gebetbuch war die Familie Ulma-Günzburg, eine der einflussreichsten jüdischen Familien im Schwaben der Frühen Neuzeit.